

WS 2004/2005

Ao. Univ.-Prof. Dr. Murray G. Hall

## SEMINAR: Verlegen im Exil

Die Lehrveranstaltung in diesem Semester ist dem „Verlegen im Exil“ gewidmet. Ein germanistischer Feinspitz mag geneigt sein zu fragen: Ja, wann denn? 19. oder 20. Jahrhundert? Denn wenn man den Gang der deutschen oder österreichischen Literaturgeschichte des ersten Drittels des 19. Jahrhunderts oberflächlich betrachtet, wird man feststellen, dass es in den 1830er Jahren eine Reihe von österreichischen Schriftstellern gegeben hat, die mit ihrem Werk ausgewandert, oder sagen wir: ins Exil gegangen sind. Und das aus unterschiedlichen Motiven, wie Hubert Lengauer ausführt<sup>1</sup>. Manche haben das Land aus literarischen Gründen – Stichwort größerer Markt – und nicht nur aus politischen Gründen verlassen, um sich dort als freie Schriftsteller zu etablieren. Es gab aber sehr wohl Schriftsteller, denen die Zensur lästig geworden war. Natürlich geht es uns um den Literaturmarkt des 20. Jahrhunderts.

Der Zeitraum ist leicht abgegrenzt: 1933 bis 1945. Kurz: die NS-Zeit – zunächst nur im Deutschen Reich und ab 1938 auch in der nunmehrigen „Ostmark“. 1933 markiert die so genannte Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland und die darauf folgende, schrittweise erfolgte Unterwerfung bzw. der völlige Umbruch des Literaturbetriebs. 1945: der Untergang des Dritten Reiches.

Statt auf die oft sehr spitzfindigen, wortreichen Abhandlungen einzugehen, die versuchen, die Begriffe „Exil“ und „Emigration“ zu definieren (und besonders kompliziert zu machen), möchte ich die Erklärung zitieren, die Gero von Wilpert in seinem *Sachwörterbuch der Literatur* zum Stichwort ‚Exilliteratur‘ liefert. Da heißt es: „allgemein jedes durch politischen Radikalismus im Mutterland ins ideologisch freie Ausland verdrängte Dich-

---

<sup>1</sup> Hubert Lengauer: *Ästhetik und liberale Opposition. Zur Rollenproblematik des Schriftstellers in der österreichischen Literatur um 1848*. Wien-Köln: Böhlau 1989. [= Literatur in der Geschichte – Geschichte in der Literatur, Band 17].

tertum (...) besonders aber und mit größtem Umfang in der bisherigen Geschichte das Schrifttum der nach 1933 aus politischen oder rassistischen Gründen teils freiwillig aus Protest gegen Geistfeindschaft und Unfreiheit, teils gezwungenermaßen unter dem Druck von Verfolgung im Ausland (bes. Frankreich, Schweiz, England, UdSSR und USA) lebenden dt. Dichter und Schriftsteller“ (S. 241f.). Man darf natürlich „österreichische“ Dichter und Schriftsteller dazuzählen!

Salopp formuliert: die Schriftsteller und die Verleger sowohl im Deutschen Reich als auch in Österreich wurden (in zunächst unterschiedlichem Maße) an die NS-Kandare genommen. Im Herbst 1933 kam es in Deutschland zur Gründung der Reichskulturkammer durch Propagandaminister Joseph Goebbels. Eine der sieben Subkammern war die RSK, die Reichsschrifttumskammer. Bestehende Schriftstellerverbände wurden entweder aufgelöst oder „gleichgeschaltet“ (wie der Begriff lautet). Die RSK war eine Zwangsorganisation. Wer nicht Mitglied war oder es wegen mangelnder Zuverlässigkeit – so das Kriterium – werden konnte, durfte nicht in Deutschland publizieren und war somit vom wichtigsten Absatzmarkt und von der lebenswichtigen Einnahmequelle ausgeschlossen. Verlage in Deutschland durften fortan nur Werke von Schriftstellern aufnehmen, die RSK-Mitglieder waren oder von der Mitgliedschaft befreit waren.

Im Jahre 1933 gab es die ersten „Verbotslisten“ – manchmal spricht man von „schwarzen Listen“, die allerdings nicht, wie man heute sagen würde: bundeseinheitlich waren, und nicht zwangsläufig den *Verkauf* der inkriminierten Bücher betraf. Zumindest noch nicht. Es herrschte lange Zeit ein Kompetenzchaos, d.h. verschiedene Stellen agierten ohne zentrale Koordination eigenständig. Ein wichtiger Versuch, den Kompetenzdschungel zu schlichten, war die Publikation der so genannten *Liste 1 des schädlichen und unerwünschten Schrifttums* mit Stand von Oktober 1935, die im Frühjahr 1936 „Nur für den Dienstgebrauch“ herauskam. Es gab eine sehr beschränkte Verteilerliste. Das heißt, die Buchhändler wurden darüber im Unklaren gelassen, was sie verkaufen durften und was nicht. Ein deutscher Buchhändler hatte das zu wissen. Die knapp 140 Seiten um-

fassende Liste verzeichnet sowohl das Verbot von „Sämtlichen Schriften“ und „Einzelschriften“ als auch von „Zeitschriften“. Nähere Analysen dieser Liste gibt es von Dietrich Aigner und Volker Dahm. Die Liste ist alphabetisch nach Autorennamen angelegt. Was war der Sinn und Zweck dieser höchst unvollständigen und von Inkonsequenzen strotzenden Liste? Die Anordnung des Präsidenten der Reichsschrifttumskammer über schädliches und unerwünschtes Schrifttum belehrt uns: „Es gehört zu den Obliegenheiten der Reichsschrifttumskammer, das deutsche Kulturleben von allem schädlichen und unerwünschten Schrifttum rein zu halten. (...) Die Reichsschrifttumskammer führt eine Liste solcher Bücher und Schriften, die das nationalsozialistische Kulturwollen gefährden. Die Verbreitung dieser Bücher und Schriften durch öffentlich zugängliche Büchereien und durch den Buchhandel in jeder Form (...) ist untersagt.“ Das Datum: 25. April 1935. Ich erwähne diese Liste deshalb, weil sie de facto den Auslöser der „Exilliteratur“ darstellt. In manchen Fällen war also das *Gesamtwerk* eines aufgelisteten Autors, in anderen Fällen (eher aus Versehen!) *Einzelwerke* von der Verbreitung in Deutschland ausgeschlossen. Selbstredend war der Absatzmarkt für solch unerwünschte Literatur zusammengeschrumpft.

Die Situation in Österreich von 1933 bis 1938 war zwar nicht ungleich besser, aber wenigstens anders. Zur Erinnerung: 1933 war das Parlament ausgeschaltet worden, und die Regierung unter Bundeskanzler Engelbert Dollfuß erließ Bundesgesetze. Wichtig ist hier festzuhalten, dass es in Österreich eine Einrichtung wie die Reichsschrifttumskammer nicht gegeben hat. Und auch keine Liste des *schädlichen* und *unerwünschten* Schrifttums. Die Lage in Österreich unterschied sich dadurch, dass Druckschriftenverbote (also Bücher, Zeitschriften usw.) über Parteienverbote erfolgten. 1933 wurden die Kommunistische Partei Österreichs und die NSDAP. Hitlerbewegung per Gesetz verboten. Somit waren Schriften, die eine Förderung dieser Parteien darstellten (so der Gesetzestext), zu beschlagnahmen. 1934, nach dem Februaraufstand, kam es u.a. zum Verbot der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei und daher zum Verbot sozialde-

mokratischer, marxistischer Schriften. Die Bundespolizeidirektion Wien führte Listen der verbotenen Schriften und verteilte diese regelmäßig an einschlägige Ämter und Bibliotheken. Im übrigen wurde nach dem existierenden Strafgesetzbuch judiziert (Pornographie, Herabsetzung einer Religionsgemeinschaft usw.) Im Unterschied zur Schrifttumspolitik in Deutschland waren in Österreich belletristische Werke kaum betroffen.

Wie schon angedeutet: Wer aus politischen oder rassistischen Gründen aus Deutschland ausgebürgert wurde bzw. sonst wie unerwünscht war, verlor die Möglichkeit, seine Werke in einem dort ansässigen Verlag zu veröffentlichen. Zumal die in Wien bzw. Österreich beheimateten Verlage auf den reichsdeutschen Absatzmarkt sehr stark angewiesen waren (gelegentlich machten Verlage bis zu 90% ihres Umsatzes dort), waren die Chancen, in einen österreichischen Verlag aufgenommen zu werden, sehr gering. Ein Beispiel liefert der Wiener Paul Zsolnay Verlag. Aufgrund der *Liste 1* konnte Zsolnay die Werke von gut eineinhalb Dutzend Autoren in seinem Programm nicht mehr nach Deutschland liefern. Und es waren z.T. die erfolgreichsten. Deren Bücher war nun Makulatur, denn der Markt war nun auf Österreich, die Schweiz und das übrige Ausland beschränkt. Zsolnay musste sich von vielen Autoren trennen, nicht ohne sie auf die Gefahr der Veröffentlichung in einem Exilverlag aufmerksam zu machen. Dass manche Autoren auf Grund des mangelnden Einblicks in die neue Wirklichkeit des deutschen Buchmarkts auf Zsolnay böse waren und ihn scharf attackierten, liegt in der Natur der Sache. Der Vollständigkeit halber möchte ich allerdings erwähnen, dass Paul Zsolnay bis 1935 in der Schweiz eine Art „Exilverlag“ betrieb. „Paul Zsolnays Bibliothek zeitgenössischer Werke“ – 1929 zunächst in Bern, später in Zürich ansässig – diente dem Verleger dazu, Autoren, die er nicht mehr im Stammverlag halten konnte, eine Publikationsmöglichkeit zu bieten, verbunden allerdings mit kleinen oder kleineren Auflagen und geringen Tantiemen. 1935 sah Zsolnay den Schweizer Ableger als eine Gefahr für sein noch erlaubtes Ge-

schäft in Deutschland, und die „Bibliothek zeitgenössischer Werke“ wurde daher geschlossen.

In der Zeit des Ständestaats, also bis März 1938, war Österreich kein besonders attraktiver Boden für aus Deutschland ausgewanderte Verlage. Eine besondere Ausnahme bildet der 1936 etablierte Bermann Fischer Verlag, über den wir uns ausführlich unterhalten werden. Dass Österreich kein besonders begehrt Standort war, erklärt sich auch daraus, dass der NS-Staat und der Ständestaat ja gemeinsame Feinde hatten. Der Antisemitismus war ja der Kitt, der sie vereinigte. Sozialdemokraten, Marxisten und Kommunisten komplettierten den Katalog der Feinde. Der Ständestaat ist übrigens nicht gegen jüdische Schriftsteller vorgegangen. Mehrere aus Deutschland geflohene Schriftsteller haben bis März 1938 in Österreich eine neue Heimat gefunden.

### Zur Exilforschung

Bevor ich auf die Seminarthemen zu sprechen komme, möchte ich ein Thema ansprechen, das für uns als Germanisten wichtig ist. Es geht um die so genannte „Wissenschaftsgeschichte“. Mit anderen Worten: wie sieht die Geschichte unseres Fachs in Bezug auf Beschäftigung mit „Exilliteratur“, mit „Exilschriftstellern“ aus? Dazu einige Beobachtungen.

Der Umfang und die Vielfalt der wissenschaftlichen Literatur zum Thema „Exil“ und „Exilliteratur“ in unserer Fachbibliothek heute kann zumindest über eines *nicht* hinwegtäuschen, nämlich, dass die „Exilforschung“ im Bereich Literatur – vor allem im Vergleich zur benachbarten Bundesrepublik und erst recht der ehemaligen DDR – in Österreich generell sehr spät eingesetzt hat und von den Instituten für Germanistik mit keinem großen Engagement verfolgt wurde bzw. noch wird. (Im Fall der österreichischen Geschichtswissenschaft verhielt es sich übrigens auch nicht anders. Manche Fachrichtungen haben, wie es scheint, noch immer Berührungängste, wenn es um die jüngste Geschichte ihrer Disziplinen geht.) In den Worten eines deutschen Germanisten aus dem Jahre 1993

stellt – man müsste fairerweise sagen: *stellte* – die Exilliteratur insgesamt offensichtlich „kein vordringliches Arbeitsgebiet“ dar. In einem Aufsatz, der im Vorjahr publiziert wurde („Die österreichische Germanistik und die Exilforschung“, widerspricht der Innsbrucker Germanist Johann Holzer diesem Befund, obwohl er sehr wohl „Fehlleistungen“ und „Versäumnisse“ diagnostiziert. Ohne zu sehr ins Detail zu gehen und das Versäumte zum x-ten Mal zu bejammern, muss man festhalten, dass die Nichtbeachtung der Exilliteratur – und ich beziehe mich vornehmlich auf die Wiener Germanistik – auch natürlich mit den Interessen oder Nicht-Interessen der Professoren und sonstigen Lehrbeauftragten zusammenhängt. Für Sie als GermanistikstudentInnen heute ist es selbstverständlich, dass die österreichische Literatur der Zwischenkriegszeit oder gar Gegenwartsliteratur im Lehrangebot wahrgenommen wird. Das begann erst in den 70er Jahren. Holzer hält fest, seit wann in der DDR oder BRD geforscht wurde und in Bezug auf die Situation hierzulande schreibt er: „In Österreich hingegen meidet die Germanistik das Feld der Exilliteratur, als wäre es vermintes Gelände“ (70). Man beschäftige sich, so Holzer, nicht oder nur am Rande mit Autoren wie Joseph Roth oder Stefan Zweig. Der Befund ist gewiss richtig, nur muss man sich auch vor Augen halten, wie unser Fach (und auch das Lehrangebot an unserem Institut) sich ausgedehnt hat, um viele neue Felder zu berücksichtigen: Medien, feministische Theorie, gender studies, Deutsch als Fremdsprache usw. usf. Aber das kann meiner Meinung nach nicht die einzige Erklärung sein. Ich möchte daher auf die verschiedenen Stationen in der Entwicklung der stiefmütterlich behandelten Exilforschung kurz eingehen und nicht zuletzt auf österreichische Institutionen, die auf diesem Gebiet tätig sind, aufmerksam machen.

Obwohl nicht „Exilforschung“ im engeren Sinn fand – so Heinz Lunzer in seinem Resümee 2003 – „die erste richtige Ausstellung zur österreichischen Exilliteratur“ im Jahre 1968, und zwar in New York, statt. Diese Ausstellung, die zwei Jahre später in erweiterter Form im Amerika-Haus in Wien von der Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur

veranstaltet wurde, war von Mimi Grossberg, einer Emigrantin und Schriftstellerin, zusammengestellt worden.

Die erste große wissenschaftliche – oder gar politische oder öffentliche – Auseinandersetzung mit dem Exil fand vor bald dreißig Jahren – 1975 – statt. Das Symposium lautete schlicht „Österreicher im Exil 1934 bis 1945“. Wobei man sich da schon wundern kann, dass „man“ drei Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg brauchte, um eine solche Veranstaltung auf die Beine zu stellen. Aber allein die Tatsache, dass man den Beginn des „Exils“ mit 1934, also mit dem Verbot der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Österreich und deren Propagandaschriften, ansetzte, war bereits eine *politische* Aussage. 1975 war das fünfte Regierungsjahr der damaligen SPÖ unter Bundeskanzler Bruno Kreisky. Kreisky war ja selbst Emigrant in Schweden gewesen. Und hier würde ich in Abweichung von den Thesen Johann Holzners einen weiteren Aspekt in die Diskussion einbringen. Stichwort: Koalitionsgeschichtsschreibung. In den Jahrzehnten nach dem Krieg waren die politischen Machthaber und ehemaligen Feinde im Ständestaat bemüht, so wie ich das sehe, nicht unbedingt die Leichen im Keller der jeweils anderen Partei auszugraben. Es wurde lieber die Schiene der gemeinsamen Lagerstrasse gefahren. Damit gemeint sind jene einander feindlich gegenüber stehenden österreichischen Politiker der 30er Jahre, die 1938 von den Nazis ins Konzentrationslager geschickt und dort ein gemeinsames Schicksal erlitten. Und was die Identitätsfindung in Österreich nach 1945 betrifft, so kann man beobachten, dass offiziell versucht wurde, nicht nur die sieben Jahre Literatur während der NS-Zeit komplett zu ignorieren und diese Zeit offenbar und am liebsten den Deutschen zu überlassen, sondern sich auch an die so genannte Höhenkammliteratur der Zwischenkriegszeit anzuschließen. Das heißt an das Werk von Autoren, mit denen eine *positive* österreichische Identität zu verbinden wäre, ziemlich egal, ob sie wirklich für die Literatur ihrer Zeit repräsentativ waren oder nicht. Das heißt: zu den meistgelesenen Autoren. Kafka, Werfel, Musil, Broch. Drei Jahrzehnte lang (auch für die Germanistik) schien die österreichische Literatur der Zwischenkriegszeit nahezu aus-

schließlich aus den genannten Autoren zu bestehen. Die berühmte Dissertation von Claudio Magris aus dem Jahre 1966 über den habsburgischen Mythos in der österreichischen Literatur kam dieser Wunschidentität sehr entgegen. Ausgespart war jedwede republikbezogene – und konfliktreiche – Literatur und selbstredend auch „Exilliteratur“. Die Diskussion darüber, wie wenig „man“ bzw. das offizielle Österreich nach dem Krieg sich um die Rückkehr von Emigranten, Exilierten kümmerte, füllt inzwischen Bände und kann überall nachgelesen werden.

Erste Anstöße in Richtung Erforschung des österreichischen Exils kamen nicht von Literaturwissenschaftlern, sondern von ExilantInnen. Nach Augenzeugenberichten und vom Protokoll zu schließen, waren keine Uni-Germanisten beim „Internationalen Symposium zur Erforschung des österreichischen Exils“ im Jahre 1975 als Referenten anwesend. Die Diskussionen und Vorträge kreisten nicht nur um das politische Exil. Es wurden auch die üblichen Verdächtigen, also Musil, Broch, Zweig und auch Ödön von Horváth und Franz Theodor Csokor behandelt. Anwesend waren auch nicht wenige Zeitzeugen, die das Exil selbst erlebt hatten.

Eine besonders nachhaltige Wirkung scheint das Symposium nicht gehabt zu haben. Das nächste Großereignis, wenn man so will, fand erst im Jahre 1988 an der Universität Innsbruck statt. Der eindeutige Titel des internationalen Symposiums lautete: *Eine schwierige Heimkehr. Österreichische Literatur im Exil 1938 bis 1945*. Die Veranstaltung war u.a. „ein längst fälliger Versuch eines neuen Überblicks über die österreichische Literatur im Exil“ (Vorwort). Und wie auch der Titel des Symposiumsbandes zum Ausdruck bringt, zeigen die Beiträge, welche Schwierigkeiten der Heimkehr dieser Literatur nach 1945 im Weg gestanden bzw. in den Weg gestellt worden sind. (Siehe meine Bemerkung über die halbherzige Heimholung der exilierten Schriftsteller, Künstler, Musiker und Wissenschaftler.) Die Tagungsbeiträge behandeln drei Schwerpunkte: „Integration oder Heimkehr“, „Exilorganisationen und ihre Aktivitäten“ sowie „Autorinnen und Autoren“. Eine historische Fußnote: 1988 war das von der Bundesregierung proklamierte „Bedenkjahr“: also 50 Jahre Anschluss. Um



dieser Tagung eine historische Perspektive zu geben, möchte ich daran erinnern, dass das Land zwei Jahre davor durch die so genannte „Waldheim-Affäre“ polarisiert wurde. Waldheim war Präsidentschaftskandidat der ÖVP, und seine Kriegsvergangenheit (man könnte rückblickend sagen: stellvertretend für die ganze österreichische Kriegsgeneration) und das Verschweigen von Teilen dieser Vergangenheit in seinen Memoiren standen im Mittelpunkt einer im Inland wie im Ausland geführten Debatte. Diese Kontroverse warf ganz allgemeine Fragen über die Rolle „der“ Österreicher im 2. Weltkrieg auf, welche „Pflicht“ man eigentlich erfüllt habe und wessen Heimat man etwa in Sibirien denn verteidigt habe.

Der Vollständigkeit halber erwähne ich noch, obwohl Literatur und Exil expressis verbis nicht das Thema war, dass in Wien 1987 eine große Veranstaltung stattfand, nämlich eine Tagung zum Thema ‚Wissenschaftsemigration‘, und zwar unter dem Titel „Vertriebene Vernunft“. (Von diesem Werk gibt es eine dreibändige, preiswerte Neulage im LIT-Verlag.) Dazu gibt es einige grundlegende Publikationen!

1995 fand dann an der Universität Salzburg eine Tagung zum Thema „Literatur der ‚Inneren Emigration‘ aus Österreich“ statt. Sie wurde vom dortigen Institut für Germanistik sowie von der Theodor Kramer Gesellschaft veranstaltet. Kurz zu diesem Begriff, der auch Gegenstand zahlreicher Publikationen ist und in den Jahren unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg in den Schriftstellerfehden so etwas wie eine „Keule“ war. Eine zentrale Figur in dieser Debatte war Thomas Mann. Diejenigen, die in der „inneren Emigration“ – also im Dritten Reich – geblieben waren, wehrten sich gegen einen Thomas Mann, der gleichsam von der sicheren Loge der ‚äußeren Emigration‘ aus befunden hatte, dass die ganze Literatur, die während der NS-Zeit entstand, wertlos war. Bittere Kämpfe wurden ausgefochten. Die „innere Emigration“ in Österreich wurde bei diesem Symposium erstmals ausführlich thematisiert. Dazu die Publikation.

Im Mittelpunkt stand, zumindest der Definition nach, ‚nicht nationalsozialistische‘ und mitunter auch antifaschistische Literatur, die in der NS-Zeit von einem Schriftsteller bzw. einer Schriftstellerin verfasst wurde,

der/die nicht emigrierte oder emigrieren musste. Mit anderen Worten: wie haben sich die Daheimgebliebenen dem Regime gegenüber verhalten? Eine etwas polemische Antwort darauf würde lauten: sie haben sich nach dem Krieg alle als waschechte Widerstandskämpfer ausgegeben. Genauso polemisch müsste man festhalten: dem NS-Regime ist der besagte Widerstand nicht aufgefallen. Erfolgsschriftsteller der Zwischenkriegs- und Nazizeit, wie z.B. Mirko Jelusich, kamen mehr oder weniger ungeschoren davon.

Im Jahre 2001 fand die letzte, große einschlägige Veranstaltung statt. Ziel des Symposiums „Die Rezeption des Exils in Österreich. Perspektiven der österreichischen Exilforschung“, das in der Nationalbibliothek abgehalten wurde, war es, Bilanz zu ziehen. Und wenn Sie sich über Versäumnisse und Erreichtes ausführlich informieren möchte, dann verweise ich auf die Publikation der Ergebnisse. Sie werden auch jede Menge für unser Thema wichtige Literatur finden. Die Tagung im Jahre 2001 gab Anstoß zu einer gewissen (und notwendigen) Institutionisierung. Es kam im Jahre darauf zur Gründung eines Vereins, der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung. Das Ziel dieses Vereins laut Statuten: „(...) die Förderung, Durchführung und Beauftragung von wissenschaftlichen Forschungen zum Thema Exil, Emigration, Verfolgte und Opfer von Faschismus und Nationalsozialismus aus Österreich und seinem Umfeld.“ Wenn Sie sich über den Verein näher informieren möchten, verweise ich auf die Homepage (<http://www.exilforschung.ac.at/>)

Wenn wir schon bei der Entwicklung der Exilforschung in Österreich dabei sind, möchte ich noch erwähnen, dass Ende dieses Monats in Wien eine Tagung stattfindet, zu der Sie auch eingeladen sind. Das Thema lautet: *Brüche & Brücken. Exilforschung – wie und für wen?* Veranstalter ist die Österreichische Gesellschaft für Exilforschung in Zusammenarbeit mit dem Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien und dem Verein für Geschichte und Gesellschaft.

Bevor wir zu den Institutionen im Bereich „Exilforschung“ und zur Sekundärliteratur kommen, möchte ich eine Bilanz des bisher Geleisteten zitieren, die die Herausgeber des neuen Sammelbandes *Die Rezeption des Exils. Geschichte und Perspektiven der österreichischen Exilforschung*, Evelyn Adunka und Peter Roessler, ziehen:

„Das Exil wird oft als ein abgeschlossenes Kapitel betrachtet, obwohl gerade in Österreich dessen Rezeption auf vielen Gebieten noch in den Anfängen steckt. Auch wird das Exil, so weit man es überhaupt wahrnimmt, gerne als ein marginales Phänomen der Geschichte angesehen. Diejenigen, die sich mit dem Exil dauerhaft beschäftigen, scheinen unter diesem Gesichtspunkt als Spezialisten des Nicht-Relevanten oder Nebensächlichen. Dabei verhält es sich umgekehrt: Die Frage nach der Rezeption und Nicht-Rezeption des Exils erweist sich als paradigmatisch für die Geschichte des wissenschaftlichen und kulturellen Lebens in Österreich und für die Etablierung einer demokratischen Kultur nach dem Zivilisationsbruch durch die Shoah.“  
(Vorbemerkung, S. 9)